

Fritz Schumacher

Autor(en): **Eckstein, Hans**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **35 (1948)**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die besten Plakate des Jahres 1947

Das Schweizer Plakat ist wohl tatsächlich heute ein einzigartiges Phänomen; nicht nur dem Qualitäts-Standard, sondern auch dem Wert nach, der ihm reklametechnisch und künstlerisch beigemessen wird. Amerikas hochentwickelte «advertising art» kennt das Plakat kaum, jedenfalls nicht in dieser, geradezu national bedeutsamen Weise. Und kein Land Europas hat seine Plakatkunst so systematisch organisiert wie die Schweiz, angefangen (oder geendet) damit, daß die Plakatgröße auf den einheitlichen Maßstab des «Weltformats» fixiert wurde, der sonst nirgends auf der Welt verbindlich ist. Aus der schweizerischen Ordnungsliebe ist mit der Verpflichtung auf ein einheitliches Format eine Vereinbarung getroffen worden, die auch einengend, ja auf die Länge vielleicht sogar nivellierend auf die schöpferischen Kräfte wirkt. Die Plakat- und die Werbekunst überhaupt ist auch in der Schweiz ein Gebiet, das dem künstlerischen Wagemut großen, weil sozusagen weniger verpflichtenden Spielraum bietet und Experimente erlaubt, ja legitimiert. Es ist, wie wenn die «offizielle» Standardisierung der Plakatkunst sich gewissermaßen als selbsttätiges Korrektiv für diesen Wagemut auswirken würde. Innerhalb des gesetzten «Weltformat»-Rahmens hält das Plakat mit Beständigkeit einen sehr hohen Qualitätsdurchschnitt ein, aber es kann sich dabei nicht so sehr die künstlerische Lebendigkeit als vor allem die technische und handwerkliche Vervollkommnung entfalten.

Die diesjährigen 24 prämierten Plakate sind wiederum ein Beispiel dafür. In ihrer Mehrzahl sind sie einer durch ihre Geheimnislosigkeit wirksamen Gegenständlichkeit verpflichtet. Soweit sich eine neue Tendenz abzeichnet, liegt sie im gedanklichen und anekdotischen (und nicht im bildmäßigen) Kurzschluß. So zum Beispiel bei einer Radioreklame (Herbert Leupin), wo nichts weiter als der Arm eines Dirigenten mit dem Taktstock gezeigt wird, oder bei dem Eptingerplakat (Herbert Leupin) mit der eingedrückten Verkehrszeichenstange, das die Überlegungskette provoziert: Unfall wegen Alkoholgenuß, lösche deinen Durst lieber alkoholfrei, nämlich

In diese Zeit fielen auch einige Studienreisen in Deutschland und Österreich. Rosenstock liebte seinen Beruf und nahm ihn ernst. 1905 in die Heimat zurückgekehrt, suchte er als selbständiger Architekt ehrlich seinen Weg durch die Stilwirrnis des beginnenden zwanzigsten Jahrhunderts, doch blieben ihm in dieser Periode namhaftere Aufträge versagt. Anerkennung aber fand seine Gewissenhaftigkeit und korrekte Berufsauffassung, und so wurde er 1914 als ständiger Architekt der Zürcher Kantonalbank gewählt, in deren Dienst ihm in der Folge die umfangreiche Erweiterung der Hauptbank an der Bahnhofstraße in Zürich und die Neu- und Umbauten einer ganzen Anzahl von Filialbanken in verschiedenen Teilen des Kantons, so in Winterthur, Andelfingen, Wald, Schlieren, Uster Rüti und Feuerthalen, ein reiches Tätigkeitsfeld geboten wurde.

Gesund und rüstig trat er nach seiner im Jahre 1939 erfolgten Pensionierung in seinen Ruhestand; er erfreute sich noch jahrelang an heimatlichen Wanderungen und Skisport, die ihm in frohen Ferientagen zeitlebens schon die größte Erholung bedeuteten.

Ganz unvermutet überfiel ihn dann vor einigen Jahren eine heimtückische Sklerose, die ihn Schritt für Schritt unaufhaltsam seiner früheren Beweglichkeit beraubte und unerbittlich in zweijährigem Krankenlager seine Tage immer mehr verdüsterte. Am 5. April 1948 entrückte ihn der Tod als Erlöser.

Johannes Meier

Fritz Schumacher †

In Fritz Schumacher, der in der Nacht nach seinem achtundsiebzigsten Geburtstag am 5. November 1947 in Hamburg starb, hat Deutschland einen Architekten verloren, der in den Jahrzehnten der entscheidenden Wandlungen im Bauen und Planen durch sein Werk und sein erzieherisches, Gesinnungen sammelndes Wirken zu einem Lehrmeister des Städtebaues geworden ist. Das Leben hat ihn vor bedeutende Aufgaben gestellt. Nach seiner Tätigkeit im Atelier von Gabriel Seidl in München, nach Jahren in Leipzig, wo er Mitarbeiter von Hugo Licht und am Rathausbau war, und nach einer fruchtbaren Lehrtätigkeit an der Technischen Hochschule in Dresden folgte der Vierzigjährige dem Rufe zum Leiter der Stadtbauverwaltung Hamburgs. Damit begann erst eigentlich Schumachers über Deutschlands Grenzen hinaus wirkende Lebensarbeit,

aus der ihn die fristlose Entlassung 1933 nach vierundzwanzigjähriger Tätigkeit jäh herausriß. Die einunddreißig Schulen, der Neubau der Kunsthalle, das Museum für hamburgische Geschichte, die vielen Verwaltungs- und Hafengebäude, die Siedlungen, die er entwarf oder die unter seiner Leitung entstanden, gaben dem modernen Hamburg das Gepräge. In seinen Arbeiten zeigte sich immer der hohe Sinn für das schöne Maß und die beruhigende Sicherheit, die Können und Einsicht dem Künstlertum verleihen. Da Schumacher jede Bauaufgabe im organischen Zusammenhang mit dem Ganzen der Stadt und ihren Lebensbedingungen sah, wurde er immer mehr zum Städtebau geführt, den er einmal die «einzige altruistische Form des Künstlerturns» nannte. Der Hamburger Stadtpark, die Mönckebergstraße als Teil der Altstadtensanierung, die Landesplanung an der Unterelbe, kurz das neue Groß-Hamburg ist sein Werk oder doch erst aus seiner grundlegenden, planenden und organisatorischen Vorarbeit erwachsen. Nach dem ersten Weltkrieg gab ihm die Stadt Köln, die 1919 ihre Festungswerke schleifen mußte, die Möglichkeit, seine städtebaulichen Ideen zu realisieren. In einem dreijährigen Urlaub, den ihm Hamburg 1920 dafür gewährte, schuf er dort das Ventilationsnetz von zusammenhängenden Grünzügen, dessen ein Stadtkörper bedarf, um seiner Bevölkerung gesunde Lebensbedingungen zu gewähren.

Schumacher war ein großer Erzieher und einer der Führer in der deutschen Werkbundbewegung, zu der er als Organisator der Dresdner Kunstgewerbeschau 1906 den entscheidenden Anstoß gab. Eine ganze Generation ist bei ihm in die Schule gegangen. Wer den Menschen kennenlernen will, die Welt, in der er kämpfend und bahnbrechend mit in erster Reihe stand, wird zu dem Erinnerungsbuche «Stufen des Lebens» greifen, das Schumacher in der unfreiwilligen Muße schrieb, die ihm der Nationalsozialismus aufzwang. Er hat in diesen Jahren auch eine wertvolle Geschichte der neueren Architektur in seinen «Strömungen in deutscher Baukunst seit 1800» und ein Werk der Besinnung auf die geistigen Grundlagen der Architektur, das Buch «Geist der Baukunst» verfaßt. Über die Aufgaben, vor die sich nun nach den Zerstörungen des Krieges Architekten und Städtebauer gestellt sehen, hat Schumacher in der letzten Zeit manches kluge, gültige Wort gesagt.

Hans Eckstein